

## Statement

Staatssekretär Uwe Gaul  
Sächsisches Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst

---

### **Jahrestagung des Netzwerkes Wissenschaftsmanagement, Forum „Externe Projekte: Fluch oder Segen für die Hochschulen?“ 17.11.2016, 18-19:30 Uhr, Leipzig**

Unsere Hochschulen befinden sich heute in einem Umfeld, welches geprägt ist von einer Vielzahl von Spannungsfeldern.

- Zwischen stark gestiegenen Studienanfängerzahlen und Anspruch an die Qualität der Lehre
- Zwischen Exzellenzgedanken und Breitenversorgung
- Zwischen Wettbewerb und Kooperation
- Zwischen Fachkräftebedarf und Freiheit der Berufswahl
- Zwischen konkreten Forderungen der Wirtschaft und Forschungsfreiheit
- Zwischen erforderlicher Flexibilität des Wissenschaftsbetriebes und Interessen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern
- Zwischen Aufgabenfülle und begrenzten Ressourcen, um nur einige zu nennen.

Bei allen diesen Spannungsfeldern liegt die Antwort auf die Frage nach der richtigen Positionierung nicht bei den Extremwerten. Es kommt jeweils für jede Hochschule, für jedes Wissenschaftsressort der Länder darauf an, jeweils die richtige Balance zu finden.

Ein ähnliches Spannungsfeld ergibt sich bei unserem heutigen Thema „Externe Projekte. Fluch oder Segen für die Hochschulen?“. Auch hier treffen die beiden Extreme Fluch oder Segen nicht den Kern – und so ist die Fragestellung in ihrer Zuspitzung ja auch nicht gemeint. Es gibt hier nicht ein allgemeingültiges ja oder nein, schwarz oder weiß, richtig oder falsch. Die Antwort liegt immer irgendwie dazwischen.

Die Frage nach dem richtigen Maß der Drittmittelprojekte wird –verständlicherweise - aus verschiedenen Sichtweisen unterschiedlich beantwortet.

Aus der Wirtschaft ist häufig der Ruf nach einer nach dem Maßstab der Verwertbarkeit ausgerichteten Forschung zu hören. In der Konsequenz würde dies nicht nur zu einer noch deutlicheren Verschiebung zu Drittmittelprojekten und Auftragsforschung führen. Es wäre auch die Gefährdung der Fachdisziplinen ohne unmittelbaren wirtschaftlichen Nutzen, so etwa der Geistes- und Sozialwissenschaften, und der Forschungsfreiheit allgemein. Erkenntnisgeleitete Forschung, die frei ist von direkten politischen, gesellschaftlichen oder ökonomischen Problemvorgaben, die aber für ein funktionierendes Innovationssystem unverzichtbar ist, wäre dadurch eingeschränkt oder nicht mehr möglich.

Am anderen Ende gibt es durchaus auch Vertreter aus der Wissenschaft, die die Umverteilung der bisher im wettbewerblichen Verfahren vergebenen Mittel in die Budgets der Hochschulen fordern, da damit eine bessere Verteilungsgerechtigkeit und weniger Verwaltungsaufwand verbunden wäre. Ohnehin würden die Länder ihre Mittel für die Hochschulen in Erwartung der Drittmittel absenken, so der Vorwurf.

Wie stellt sich die Lage in Sachsen tatsächlich dar. Ich möchte zum Vergleich jeweils das Jahr 2005 heranziehen, weil dies im Wesentlichen vor dem Wirksamwerden zweier Bund-Länder-Vereinbarungen ist, die die Hochschulen deutlich verändert haben. Die Exzellenzinitiative und der Hochschulpakt.

Das Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst hat gerade den Bericht für 2015 zur Erfüllung des Hochschulpaktes an die GWK und das BMBF erstellt. Sachsen weist darin einen Aufwuchs bei den Landesmitteln für die Hochschulen von knapp 160 Mio. € (2015 gegenüber 2005) nach. Eine Entlastung des Landeshaushaltes auf Grund der Drittmiteleinahmen hat es also nicht gegeben - im Gegenteil.

Die Datenlage belegt aber auch, dass der Eindruck, Drittmittel sind immer wichtiger geworden, nicht trügt. Zwischen 2005 und 2014 sind die Einnahmen von Dritten für Forschung und Lehre der sächsischen Hochschulen von 194 Mio. € auf 539 Mio. € (d.h. um 280 %) gestiegen. Setzt man dies in Relation zu den gesamten Ausgaben der Hochschulen, welche von 1,9 Mrd. € auf 2,5 Mrd. € (d. h. um 29 %) gestiegen sind, stieg der Anteil der Drittmittel von 10% auf 20 %.

Aktuell stammt also jeder fünfte Euro, der von den Hochschulen verausgabt wird, aus Mitteln Dritter für Forschung und Lehre. (Anm.: StaLA Daten, zur Sicherung der bundeseinheitlichen Statistik sind die Universitätsklinika einschließlich Medizinischer Fakultäten eingerechnet.)

Ganz real bedeutet dies, die Mittel des Freistaates für die Hochschulen sind deutlich langsamer gestiegen als die Drittmittel, nämlich in etwa mit der tariflichen Entwicklung. Die Personalkosten bestimmen nun mal in weiten Teilen die Budgets der Hochschulen über die im Haushalt ausgebrachte und damit ausfinanzierte Stellenanzahl.

Der gestiegene Anteil der Drittmittel hat einen massiven Einfluss auf die Beschäftigungsverhältnisse in den Hochschulen. Von etwas unter 28.000 Beschäftigte ist die Anzahl der Beschäftigten bis 2014 auf 43.000 gestiegen. Zum sehr großen Teil ist dieser Anstieg auf die Drittmittelaktivitäten zurückzuführen. Mehr Drittmittel bedeutet somit nicht nur mehr Forschung, sondern auch zusätzliche hochqualifizierte Beschäftigung und zusätzliche Qualifikationsmöglichkeiten, insbesondere für den wissenschaftlichen Nachwuchs. Mehr Drittmittel bedeutet damit aber auch mehr befristete Beschäftigte in den Hochschulen. Es gibt daraus aber keine Rechtfertigung, den Anteil der unbefristeten Beschäftigungen auf den Haushaltsstellen zu reduzieren.

Führt man sich vor Augen, dass in diesem Zeitraum die Zahl der Studierenden sich nur leicht von 108.000 auf 113.000 (+4 %) erhöht hat, wird deutlich, dass sich das Gewicht in den Hochschulen zu Gunsten der Forschung verschoben hat. Ein Trend den z. B. Studierendenvertretungen m. E. zu Recht hinterfragen.

In jedem Fall lässt sich wohl sagen, dass die Drittmittelförderung die Möglichkeiten ausweitet, überhaupt forschen zu können. Die Bedeutung von Drittmitteln zur Finanzierung von Forschungsvorhaben hat zugenommen und wächst noch immer. Drittmittelinwerbung bedeutet jedoch nicht nur, mit diesen Drittmitteln zu forschen, sondern die Gelder zunächst erst einmal einzuwerben. Auf Seiten der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler wird daher ein deutlich höherer Anteil des Arbeitszeitvolumens für die Akquise, Durchführung und Abrechnung der Projekte

anfallen. Gerade bei der Thematik der Arbeitslast, muss auch berücksichtigt werden, dass nicht jeder Antrag Erfolg hat. Die Vielzahl der Projekte führt darüber hinaus zu einer stärkeren Belastung der Verwaltungen und zu einer deutlichen Mittelbindung in der Grundfinanzierung.

Drittmittelbilanzen werden zudem bei Berufungen immer wichtiger. Von ihnen hängt die Reputation einer Wissenschaftlerin oder eines Wissenschaftlers mittlerweile ebenso ab, wie von ihren bzw. seinen eigentlichen Forschungs- und Lehrleistungen. Die Einwerbung von Drittmitteln darf also nicht zum Selbstzweck werden.

Woraus resultiert nun der Anstieg der Projektmittel. Drei Ursachen sind vordergründig. Und, um es gleich vorwegzunehmen, der Einfluss der Wirtschaft ist es nicht. Hauptursachen sind politische Entscheidungen auf Ebene von Bund und Ländern. Also demokratisch legitimierte Entscheidungen zur Steuerung der Hochschulen.

Mit der Exzellenzinitiative wurde der Wettbewerbsgedanke noch stärker in der Universitätslandschaft verankert, um den Wissenschaftsstandort Deutschland nachhaltig zu stärken, seine internationale Wettbewerbsfähigkeit zu verbessern und Spitzen im Universitäts- und Wissenschaftsbereich sichtbar zu machen. Die DFG konstatierte im Förderatlas 2015 vielfältige positive Effekte der bisherigen Förderungen im Rahmen der Exzellenzinitiative, die ja nun als Exzellenzprogramm von Bund und Ländern ihre Fortsetzung finden wird. Dazu zählen die hohe Anziehungskraft der geförderten Einrichtungen für Wissenschaftler und Nachwuchskräfte aus aller Welt, die Impulse zur Profilschärfung, zur engeren disziplinären und interdisziplinären Zusammenarbeit, zur regionalen Vernetzung und Kooperation sowie die gestiegene Anzahl der wissenschaftlichen Veröffentlichungen in renommierten Fachjournalen.

Der Hochschulpakt trug von Beginn an einen Projektcharakter. Er ist darauf gerichtet, die Chancen der jungen Generation zur Aufnahme eines Studiums zu wahren, den notwendigen wissenschaftlichen Nachwuchs zu sichern und die Innovationskraft in Deutschland zu erhöhen.

Ziel ist einerseits, die zeitweilig hohen Studienanfängerzahlen zu bewältigen und andererseits die Projektförderung durch die DFG als größte deutsche Förderorganisation um die sogenannte Programmpauschale zur Stärkung der Forschung und Deckung der projektspezifischen Overheadkosten insbesondere an den Hochschulen aufzustocken.

Die maßgebliche dritte politische Entscheidung ist die Einführung von Budgetierungsmodellen; in Sachsen mit dem Drei-Säulen-Modell aus Grundbudget, Leistungsbudget und Innovationsbudget. Auch wenn das Budget für alle Hochschulen insgesamt feststeht, führt die Vergabe eines kleinen Teils der Mittel nach Output-orientierten Leistungsparametern und Zielerreichungsgraden zum einen zu einem Wettbewerb der Hochschulen, zum anderen aber dazu, dass für die einzelne Hochschule ein – wenn auch kleiner – Teil der Mittel nicht sicher zur Verfügung steht.

Immer wieder wird der Einfluss der Wirtschaft auf die Hochschulen und damit auf die Forschung diskutiert. Ja natürlich hat die Wirtschaft durch die Vergabe von Forschungsaufträgen bzw. -projekten oder im Rahmen von Verbundprojekten Einfluss auf Forschungsrichtungen. Dies ist auch nötig, richtig und wichtig, wenn es um den gesamten Innovationskreislauf, d.h. geschlossene Wertschöpfungsketten, die Überprüfung und Verwertung von Forschungsergebnissen geht. M. E. profitieren beide Seiten von dieser Zusammenarbeit. Ich sehe auch unsere Hochschulen auf Grund der FuE-Schwäche der hiesigen KMU-geprägten Wirtschaft in einer besonderen Verantwortung für den Wissens- und Technologietransfer.

Unsere Hochschulen sind aber thematisch nicht abhängig von den Aufträgen aus der Wirtschaft. Von den bereits erwähnten 539 Mio. € Einnahmen von Dritten für Forschung und Lehre im Jahr 2014 kamen 174 Mio. € vom Bund, 130 Mio. € von der DFG (einschließlich Exzellenzinitiative), 104 Mio. € von der EU und 84 Mio. € aus „der gewerblichen Wirtschaft und sonstigen nichtöffentlichen Bereichen“- wie es etwas sperrig heißt-. Gemessen an dem Gesamtvolumen der Ausgaben der Hochschulen werden 3,4% aus den Drittmitteln aus der Wirtschaft finanziert.

Lassen Sie mich am Ende zusammenfassend noch einmal auf die verschiedenen Wirkungen von Drittmittel- bzw. Projektfinanzierungen verweisen. Es gibt keinen reinen „Fluch“ und keinen reinen „Segen“. Drittmittel und ein gesunder Wettbewerb sind gewollt und sinnvoll. Es muss uns deshalb darum gehen, das Wissenschaftssystem richtig auszurichten, um die zusätzlichen Möglichkeiten, die Drittmittel im Hinblick auf die Erfüllung der Aufgaben von Hochschulen in Forschung, Lehre und Wissenstransfer bieten, bestmöglich zur Geltung zu bringen – zum Nutzen von uns allen.

Lassen Sie mich zwei Zahlen an den Schluss stellen, die die Leistungsfähigkeit der sächsischen Hochschulen und ihrer Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler herausstellen: 2014 wurden in Sachsen 231,9 T€ an Drittmitteln pro Professor eingeworben. Der Bundesdurchschnitt lag bei 166 T€ pro Professor.